

Das andere Gannerstückchen des famosen Strauchdiebes liegt schon mehrere Jahrzehnte zurück und wurde nicht von mir, sondern von meinem verstorbenen Vater, einem Forstmann und trefflichen Naturbeobachter, mitangesehen. In den ersten Morgenstunden eines Frühlingstages kommt ein Rabe in den Obstgarten meines Vaters (in einem Thüringer Walddorfe) gestrichen und läßt sich auf dem Deckel eines Starenkastens nieder. Leicht hätte mein Vater den Vogel, dem er keine guten Absichten zutraute, verschrecken können, aber ihm lag mehr an der Bereicherung seiner Erfahrung, und so wartete er ruhig von seinem Verstecke aus den Verlauf der Dinge ab. Nach einiger Zeit steckt ein alter Star Kopf und Hals aus dem Flugloche des Kastens und — blitzschnell erfaßt ihn der Rabe mit dem mörderischen Schnabel, zieht ihn volleuds heraus und streicht mit seinem laut schreienden Opfer ab.

Ein Kommentar ist wohl zu beiden verbürgten Thatfachen kaum notwendig. Nur möchte ich mir und anderen die Frage vorlegen, was dieser räuberische Schwarzrock, wenn er sich schon in den belebten Gärten von Stadt und Land solche Frechheiten erlaubt, sich draußen in der ungestörten Waldeinsamkeit alles herausnehmen wird? Wenn auch der Landwirt vielleicht in der Rabenkrähe einen nützlichen Mitarbeiter sehen kann, der Gartenbesitzer und Vogelliebhaber dürfte wohl kaum Grund haben, ihr ein besonderes Wohlwollen entgegenzubringen.

Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens.¹⁾

Von Wilhelm Schuster.

Motto: „Kommt her zur Natur
und erkennet das Ewige“
(Schelling.)

I. Gänse (Anseridae).

1. Schneegans (*Anser hyperboreus*). Schnabel und Füße blaßrot, Ober- und Unterkiefer an den sich treffenden Rändern schwarz. Die schwarzen Handschwinge bilden zusammengelegt eine schmale spitze Farbkleise über dem Unterrücken, Gefieder sonst schneeweiß. Dunkle Iris (das ganze Auge erscheint schwarz). Das Pärchen steht meist ruhig — fast träg — da, in Gesellschaft des etwas größeren, sonst aber sehr ähnlichen Cosroroba-Schwans. Allen Schwimmvögeln ist der rechte Flügel gekürzt. — Heimat der Schneegans: Nordamerika; in Deutschland wohl nie erlegt.

2. Grau- oder wilde Gans (*A. anser*). Schnabel und Füße rosenrot. Zeichnung und Färbung des Gefieders ganz dem unserer grauen Hausgänse entsprechend. Iris dunkelbraun. Ziemlich lebhaft. — Diese Gans verläßt uns über Winter ganz (deutscher Sommervogel); sie zieht in kleinen Trupps.

¹⁾ Ich werde auch ganz neue Züge mitzuteilen suchen; Paul Cahn, Mitarbeiter am „Zoologischen Garten“, hat dem Manuskript (nach Durchsicht) einige Notizen hinzugefügt.

3. Saatgans (*A. fabalis*). Schnabel schwarz mit orangegelber Querbinde, Füße orangerot, sonst der Graugans sehr ähnlich. Die Schar der Graugans und Saatgänse im „Entengraben“ des Zoologischen Gartens schnattert fortwährend in leisem Tone genau wie unsere Hausgänse. — Die Saatgans brütet nicht in Deutschland (sondern im Norden), zeigt sich aber bei uns im Winter. Am 29. Februar 1904 brachte ein Holzstoß auf dem Main bei Rumpenheim eine Saatgans zum Auffliegen.

4. Weißstirn-, Bläßgans (*A. albifrons*). Hinter dem Oberschnabel ein weißer Fleck, sonst gänsegrau, auf der Brust schwarze Streifung. Ruft „gib gib gib“! Hoßt gern auf dem Stroh. — Bewohnt den hohen Norden.

Ein Bastard von Weißstirn- und Saatgans (weder auf einem Schild noch im Führer verzeichnet) ist ganz genau gefärbt wie eine Saatgans, hat aber ein kleines weißes Ringelchen hinter dem Oberschnabel.

5. Kanada-, Trompetergans (*Bernicla canadensis*). Schnabel, Kopf, Hals schwarz; unter der Kehle ein breites weißes Band (bis hinter die Augen). Sehr laute, rauschluftige und gewalttätige Tiere. Das Männchen begleitet — im Februar, März — das Weibchen fortwährend, vertreibt (auf dem Wasser wie am Lande) alles Gebügel rund umher — z. B. den Höckerichwan mit voller Wucht wieder und auf eine Eisplatte —, läuft dann zum Weibchen und trippelt neben diesem ein Stückchen her, immer trompetend; der Trompeterruf klingt wie ón, ón, ón, ón, es ist ein Duett aus zwei Tönen, einem tiefen und einem etwa um die Quintenlage höheren; beim Ausstoßen des lauten Tones sperrt das Männchen den Schnabel weit auf, so daß man die fleischige, etwas nach unten gekrümmte Zunge weit sieht, als eine dritte Spitze zwischen den zwei Kiefernspitzen. Das Männchen hält beim Trompeten den Schnabel möglichst nahe an den Kopf und Hals des Weibchens und schlägt bei jedem Trompetenstoß mit seinem Kopf und Hals wie einem Wiegballenende auf und nieder, wobei die ungeschlachte Gestalt ein etwas komisches Aussehen gewinnt. Das Weibchen ruft einfach „quack, kock!“. Öfters, wenn der Gänserich vom Wasser aus einen Gartenbesucher am Gitter füttern sieht, steigt er ans Land — das Weibchen folgt langsam nach — und jagt alle Schwimmvögel weg; dabei biß er einmal das doppelt so große Höckerichwanmännchen mit einem so energischen Ruck, daß ein ganzer Flocken Bauchfedern davonflog; dem Schwan kam dies denn doch einmal zu bunt, er wandte sich langsam und ruhig stolz gegen den Gänserich, dieser wich auch diesmal, wandte sich aber bald wieder zum Angriff um und trieb den Schwan zur Flucht. Menschen gegenüber sind freilich die Kanadagänse scheuer und zurückhaltender als die Maghellan-Gänse. Sie sind echte Meergänse.

6. Maghellan-Gans (*B. maghellanica*). Das Männchen „spricht“ fortwährend mit leisen geschwächten Kehllauten: „que, que, gib, gib, gib . . .!“

Bei diesem quaddeluden Sprechen beugt es Kopf und Hals fast um einen viertel rechten Winkel über die senkrechte Scheitellinie (durch die Vorderbrust gehend gedacht) nach hinten zu über; die ganze Gestalt steht hoch und steif empor („Balzstellung“?). Das Weibchen pfeift recht melodisch „blui!“. Das Männchen zeigt sich im Februar und März (1904) sehr minne- und kriegsluftig. Sobald jemand an dem Gitter um den Rasen des großen Weihers vorbeigeht, sei es ein Mädchen oder ein Greis, kommt der Gänserich mit ein wenig gelüfteten Flügeln, wie er sie fast immer zu tragen pflegt — beim Weibchen dagegen sieht man fast nie die Flügelbuge, da sie unter den breiten Schulterfedern verdeckt liegen —, herangelaufen, immerfort leise gickernd. Beachtet ihn nun das Objekt seines Zornes nicht weiter (wie es meist der Fall ist), so stellt sich fast jedesmal, wenn der Gänserich seinen Kopf durch das Gitter gestreckt hat (wie weit er eben seinen Angriff auszudehnen imstande ist), bei ihm augenblicks auf der Stelle eine neue Gedankenaassoziation ein: Er sieht das hübsche, hohe, von Gänseschnäbeln unberührte Grasstreifchen unten vor dem Gitter stehen — — beugt seinen Kopf nieder und äst flugs das Gräslein ab. Kommt man seinem Angriff insoweit entgegen, daß man die Hand über das Gitter hält, so geht er ganz dicht heran und schlägt heftig mit den Flügeln, um die Hand mit seinem Hornwulst am Flügelbug zu treffen. Ich ging aber fast jedesmal in meinem Angriff noch weiter: Ich faßte ihn mit meiner ganzen vollen Hand um den schlanken Hals und hielt ihn fest; da schlug er, ziemlich der Lage Herr, mit den Flügeln noch viel stärker und weit schneller — den Schlag mit dem Flügelhorn fürchte ich, er hat mich noch nie getroffen und ich habe mich auch noch nicht schlagen lassen — und biß und peßte mit seinem Schnabel in meine Hand; die Bißfigur war jedesmal eine überaus regelmäßige ovale Gestalt (O) mit weiß gepeßtem Rand und geröteter Innenfläche. Wenn ich ihn losließ, trat er etwas zurück und stand da etwa wie ein vom Zweikampf absteigender, weil vom Rivalen besiegter Hahn — unschlüssig gedrückt. Dann kam er gewöhnlich für längere Zeit nicht wieder an mich heran.¹⁾ Hingeworfenes Brot verschmäht das Männchen in seiner Streit- und Minnelust; das stille Weibchen jedoch nicht; doch bekommt dieses, wenn mehr Gäste da sind, die Brotbrocken öfters von den Höckerchwänen weggenommen, da diese mit ihrem weiten Hals länger reichen als die Gans mit ihrem kurzen (vorausgesetzt, daß der Kanada-Gänserich nicht alle zusammen verjagt). Die Gans ist etwas menschen scheuer als der Gänserich; sie kommt aber auch schon näher, wenn man nur ein weißes Papier aus der

¹⁾ Selbst die Frankfurter Backfische, welche sonst nicht viel Interesse für die Natur bezeugen, erfreuen sich an stillen Werktagsmorgen zuweilen halbe Stunden lang an dem gereizten Wesen des Gänserichs. Kann er einen Rockzipfel erfassen, so zaust er ihn ordentlich; er soll bei dieser Gelegenheit schon Knöpfe abgerissen haben.

Tasche zieht. Meist weidet sie Gras ab. Das Weibchen ist für vieler Empfinden in seinem schönen reinen Braun hübscher gefärbt als das Männchen mit seinem weißen Unterleib, schwarzweiß gestreiften Rücken, dunklen Hinterrücken, grünen Spiegel. Füße beim Männchen schwarz, beim Weibchen orange.

7. Kurzschnabelgans (*A. brachyrhynchus*), am Namen zu erkennen. Der Graugans ähnlich. Sie tritt im seichten Wasser auf dem Boden (im Schlamm) herum, um Beute aufzuwühlen, und fährt von Zeit zu Zeit phlegmatisch mit dem Schnabel hinein, frisst auch von dem am Wasser des „Entengraben“ sich hinziehenden Streifen Gerste, neben Tauben und Späzen. Eine nordische Art. Ruft dreimal: „phe!“

8. Nonnen-, weißwangige Gans (*B. leucopsis*), ein Pärchen, äst eifrig Gerste. Scheitel, Hinterkopf, Hals, Vorderrücken, Brust schwarz, Stirn, Wangen, Kehle weiß. Das Pärchen hält eng zusammen. Ruft „göck, göck, göck!“.

9. Ringel-, Bernickelgans (*B. brenta*). Ähnlich wie die vorige gefärbt, nur mit einem weißlichen Ring um den schwarzen Hals, dagegen ohne Weiß am Kopf; beide sind Nordländer.

Von diesem Vogel geht bei den englischen Schiffern die Sage um, daß er auf Bäumen (Holz) wachse.

10. Indische Streifengans (*A. indicus*). Hält sich, überaus scheu, in einer Ecke allein. Öfters setzt sie laufend zum Fluge an und rennt dann die Breitseite des Geheges ab. Sie ist leichtfüßig und läuft gut. Zu einem hingeworfenen Brotbrocken kommt sie mit vorgestrecktem Hals und halb geöffnetem Schnabel sichernd herbeigelaufen, faßt schnell den Brocken und läuft fort. Manchmal zaust sie eine Ente grimmig ab, wenn diese das Brot holt. Das muntere, schöne Tier kam 1852 zum erstenmal lebend nach London; im Berliner Zoologischen Garten brütet sie manchmal und zieht Junge groß. Es ist eine echte Feldgans mit längerem und niedrigerem Schnabel als ihn die Meer- gänse haben.

11. Nil-, ägyptische Gans (*Chenalopex aegyptiacus*). Bunt (Grundfarbe rostbraun, ums Auge ein dunkler Fleck), zänkisch, scheu; hält sich, wenn ich füttere, hinter der Spaltfußgans und dem Cosrorobaschwan zurück. Setzt sich gern auf Bäume. Am Flügelbug ein spornartiger stumpfer Höcker.

12. Spaltfußgans (*Choristopus melanoleucus*). Schwarz und weiß, Füße gelb, mit nur ganz geringer Schwimmhaut (geheftete Zehen); eine kleine schopfförmige Federnerhöhung steht auf der Stirn. Unordentlich im Gefieder. Gestalt und Wesen hat etwas von Hühnerart. Bei einem Individuum liegt die Hinterzehe des rechten Fußes umgedrückt an einer vorderen (diese Beschädigung rührt wohl vom Fang her). Als ich sie mit der Hand um den Hals faßte, rief

sie ängstlich dumpf: „öh—äh!“¹⁾ Bei dieser Gans von Neusüdwales liegt die Lufttröhre auf der Außenseite des Brustmuskels unter der Haut, und das linke Schlüsselbein ist ihretwegen in der Form verändert worden.

13. Sporenflügelgans (*Plectropterus gambensis*), mit ungewöhnlich dickem, nur direkt vor dem Kopfe sehr schmalem Hals, fleischroten Auflagerungen über dem hinteren Teil des Oberschnabels und matt hellbläulichem Grund daueben, breitereckigem Schwanz. Der Oberrücken schillert prächtig stahlgrün und weinrot. Am Flügelbug befindet sich ein starker Hornstachel, mit dem die Gans verwunden kann (vergleiche den aus den Federn des Flügelbugs beim *Archaeopteryx* hervorstehenden Zehennagel!). Die Gans befindet sich in einem kleinen Gehege allein; sie ist eine sonderbare und alte Vogelerscheinung.

[Die Rothalsgans (*B. ruficollis*) fehlt dem Garten (wie fast jedem)].

14. Schwauengans (*A. sinensis*). Von China.

II. Enten (*Anatidae*).

15. Brand-, Fuchsentente (*Tadorna tadorna*). Bewährt sich auch im Zoologischen Garten mit ihrem reinen, fest ausgezeichneten Weiß, Rotbraun und Schwarz als bewundernswertes Farbentier, kann jedoch in seiner glücklichen Schöne noch immer nicht so zur Geltung kommen wie in der freien Natur auf den friesischen Inseln. Brot- und Karmenatenstückchen frißt die Schar recht gern; dabei pipst sie fortwährend leise „gibs, gib!“ Einige Tiere schlafen tagsüber dicht beim Gitter; doch wachen sie immer rechtzeitig auf, wenn man sie greifen will.

16. Radjah-Gans (*T. radjah*) von Nordaustralien. Außerordentlich selten und kostbar. Schnabel und Füße sehr hell fleischfarben, fast weiß.

17. Bisam-, Moschus-, türkische Ente (*Hyonetta moschata*). Sehr groß, stahlgrünglänzend, schwarz und weiß. Hat dieselben roten Fleischauflagerungen am Schnabelgrund wie die Sporenflügelgans. Die einzelnen Exemplare differieren sehr in der Größe. Sie riecht im Frühjahr aus der Fettdrüse etwas nach Bisam oder Moschus. Wird jetzt viel auf Höfen gehalten. Ich finde die unnatürlichen Fleischwülste im Gesicht nicht schön. Heimat: Brasilien, Paraguay. Im März sind die einzelnen Männchen sehr geil; sie schnattern und federn sich fortwährend gegenseitig an.

18. Gemeine Wild-, Stockente (*Anas boschas*). Sie ist die Stammform der Hausente. Allabendlich fliegen im Garten groß gewordene Pärchen auf den Main hinaus und wieder zurück. Weibchen mit weißen Schwungfederstippen.

¹⁾ Es ist von großem Vorteil, daß man im Zoologischen Garten alle Tierstimmen genau hört; man befindet sich immer in direkter Nähe des Lautäußernden; es müßten im Zoologischen Garten weit mehr Studien angestellt werden als geschieht!

19. Smaragdeute (*A. b. var. smaragdina*), eine amerikanische (angeblich aus Argentinien stammende) Varietät der vorigen, einfarbig schwarz mit grünem und blauem Metallschimmer, Männchen mit schön grünem Hals. Je älter diese Enten werden, desto mehr entarten sie durch das Auftreten weißer Federn.

20. Krickente (*A. crecca*). In ihrem prächtigen Kleidchen — mit dem so tiefen Rotbraun und Stahlgrün der deutlich ausgeprägten Kopfstreifung — ist diese so überaus kleine Ente (das Männchen) ein Farbenstern unter den übrigen Enten. Diese Enten halten sich etwas abseits, wenn die übrige Schar sich bei einem Brot hinwerfenden Passanten zusammendrängt.

21. Pfeifente (*A. penelope*), ist verhältnismäßig auch noch klein. Die rotköpfigen Männchen nehmen gegenseitig mit gesträubtem, zitterndem Gefieder Kampfstellungen ein und rufen „guib, gib, gib, gib, gib!“

22. Knäckente (*A. querquedula*). Das Männchen ruft „bück, bück!“ beim Weibchen.

23. Spießente (*Dasila acuta*). Das Männchen ein prachtvolles Tier: Reinweiße Brust, tiefschwarzer Hinterhals, Unterbüzel gelb und schwarz etc. Die zwei mittelsten Schwanzfedern sind verlängert, beim Männchen hängen lose, spitze Federn über die Flügel herab. Ruhige Tiere.

24. Spitzschwanzente (*D. spinicauda*). Männchen gleich Weibchen braungelb, der weiblichen Spießente ähnlich, aber Schnabel hellgelblich, Firste und Spitze schwärzlich. Von Patagonien. Hält sich ziemlich allein.

25. Schelleute (*Fuligula glangula*). Auf dem Main von den Enten der häufigste Wintergast aus dem Norden (die noch häufiger kommende Pfeifente ist Durchzugsvogel).

26. Schnatterente (*A. strepera*). Ein schönes Paar ist vorhanden.

27. Bergente (*Fuligula marila*). Iris gelb, Spiegel weiß. Ein Weibchen ist vorhanden.

28. Moor-, weißäugige Ente (*F. nyroca*). Augeneinfassung (auch die Iris) weiß, fällt leicht auf.

29. Reiherente (*F. fuligula*). Das kleine, oben schwarze Männchen mit seinem hängenden Federbüsch ist ein imposantes Tierchen. Öfters hockt eins oder das andere direkt am Gitter, um sich Brotkrümchen sozusagen fast in den Schnabel schieben zu lassen. Der gelbe Kreis der Augeniris ist dabei gut sichtbar.

30. Tafelente (*F. ferina*). Schnabel schwarz, beim Männchen mit blauer, beim Weibchen mit lichtgrauer Querbinde. Sie und alle anderen *Fuligula*-Arten tauchen oft, rühren den Schlamm auf mit Schnabel und Kopf („Tauchenten“) und setzen durch ihr Strampeln das Wasser in Bewegung (dieses suchen oben

noch Pfeifenten zc. ab); beim Auftauchen läuft der Schlamm am Hals he-
ins Wasser.

31. Bahamaente (*Dafila bahamensis*) aus Südamerika.

32. Blut Schnabelente (*Metopiana peposaca*). Eine wunderbar hü-
Farbwirkung wird bei dem Männchen durch den blutroten Schnabel und S
Schnabelgrund bewirkt. Brust tiefschwarz, Spiegel weiß, Iris rot.

[Kolbeente (*F. rufina*), Kragenente (*Histrionicus histrionicus*),
ente (*Harelda glacialis*), Trauerente (*Oidemia nigra*), Samtente
fusca), Eiderente (*Somateria mollissima*), Königseiderente (*S. spectat*
fehlen augenblicklich.)

33. Brautente (*Aix sponsa*) von Nordamerika. Grundfarbe stahl-
Männchen herrlich bunt, hält sich zeitweise nur zu dem Mandarinentenpär,

34. Mandarinente (*A. galericulata*), braunrötlich bunt, beim Männch
auf dem Rücken ein aufrechtstehender Federfächer (verbreiterte Oberarmschwinge)
am Kopf und Hals seidenartige herabhängende Federn. Heimat: China.

35. Australische Wildente (*Anas superciliosa*).

36. Pöffelente (*Spatula clypeata*). Schnabel geschwungen, vorn doppelt
so breit als hinten, Lamellen des vorderen Drittels borstenartig hervorstehend (auf-
fallend starke Entwicklung). Sehr schönes Tier. Auf dem Rücken spitze Lanzettfedern.

37. Japanische Prachtente (*A. formosa*), eine Krickenteart.

38. Baumente (*Dendrocygna arcuata*) sitzt still in den Ecken. Schnabel
und Füße schwarz. Die Schwimmhäute lassen die Krallen frei. Heimat: Australien.

39. Eyton's Baumente (*D. Eytoni*). Füße hell fleischfarben. Von
Australien („gelbfüßige Baumente“).

III. Schwäne (*Cygnidae*).

40. Höcker-, stummer-, zahmer Schwan (*Cygnus olor*). Schnabel-
höcker, =Kuppe, =Nänder, Haut zwischen Schnabel und Auge schwarz. Ziemlich
tappisch (schlägt sich mit seinem Fuß an einem schräg stehenden Gitterstützstab
heftig), ein geduldiges Objekt feindlicher Angriffe (seitens der Gänseriche). Wenn
er ans Gitter getappt kommt, wendet er unter schönen Halsbewegungen den Kopf
aufs Drolligste, um zu sehen, ob man Brot in der Hand hält (auch die Gänse
äugen scharf aus). Packt man ihn um den schmalen Hals, so hält der lange
Kerl — trüben Blickes — lammfromm still und grunzt dabei.

41. Singschwan (*C. cygnus*). Schnabelbasis ohne Höcker gelb, hält
den Hals gerade empor. Bei den bei der Begattung vorausgehenden Minne-
spielen taucht das Männchen den Hals schnell ins Wasser und reibt den Kopf
im Brustgefieder; das Weibchen verfährt ebenso. Dann spreizt das Weibchen die

l und flacht sich am Halsursprung ein wenig ab, um das Männchen hingen zu lassen. Nur der feste Teil des Penis wird in die Kloake des Weibchens eingeführt, worauf erst die Ausrollung des umstülpbaren Teiles in den After erfolgt. Nach der Begattung richten sich Männchen und Weibchen Brust gegen Brust gegenüber auf. Auch die Jungen dieses Schwanes tragen ein graubraunes Kleid; dies weist, zufolge des biogenetischen Grundgesetzes, darauf hin, daß der schwarze Schwan die älteste Stammform der *Cygnidae* ist, was auch der Herkunft des schwarzen Schwanes aus einem der ältesten Tiergebiete Neuholland, Vandiemensland — übereinstimmt.

42. Schwarzer Schwan (*C. atratus*). Ganz schwarz, sechs erste Schwungfedern weiß. Im Februar bis März (1904) zeigen sämtliche Rückenfedern der alten Vögel eine weißliche, der jungen vom vorigen Jahre eine braune Umrandung, wodurch das Gefieder eine schwach gewellte Färbung gewinnt.

43. Kleiner Singschwan (*C. minor*). Aus dem nördlichen Sibirien. Selten.

44. Schwarzhalziger Schwan (*C. nigricollis*). Am Kopf und Hals schwarz, sonst weiß, Schnabel und Füße rot: ein buntprächtiger Vogel (man sieht ihm sofort an, daß er aus einem warmen, sonnenhellen Land — Brasilien, Chile, Patagonien — stammt, während das einfarbige Weiß anderer Schwäne bei ihnen für das Gegenteil bürgt).

45. Coscoroba-Schwan (*Pseudolorchionis*). Ein sehr schönes Tier: Ganz weiß mit hellrotem Schnabel, blaßroten Füßen, roter Iris um die schwarze Pupille. Ruf „ed“ oder „eng“ tief aus dem Hals heraus und laut „coscoroba“. Ist halb Gans, halb Schwan. Der Oberschnabel hat auf beiden Seiten eine tiefe Rinne.

IV. Rudersfüßler (*Steganopodes*).

46. Kropfgans, Gemeiner Pelikan (*Pelecanus onocratalus*). Weiß mit rosenrotem Anflug, vordere Schwungfedern schwarz. Kehlsack gelb mit roten, blauen und grüngelben Aderlinien, Kuppe der Schnabelspitze kirschrot. Iris braunrot, leuchtet wunderbar tief, wenn die Sonne hineinfällt. Man hat den Kehlsack mit einem Fischnetz verglichen und das ihn haltende Knochengerüst des Unterschnabels mit einem Hamen; Gestaltung und Arbeitsleistung dieser Körperteile sind damit richtig gekennzeichnet; doch würde Netz und Hamen viel schicklicher angebracht sein und arbeiten, wenn es sich in umgekehrter Lage, also mit der hinteren breiten Seite nach vorn, befände (vergleiche die Fischnetzgestaltung!) — eine Anordnung, die sich in der Natur ebensogut durchgeführt denken ließe wie die entgegengesetzte. Der Oberschnabel endigt in einem Wühlhafen (für Schlammgrund). Die Pelikane grunzen oft und sperren den Schnabel weit auf. Die Passanten

werfen ihnen oft Brot hin, aber sie rühren nichts an: Sie fressen nur Fische. Sie durchsieben sich öfters die schmalen Strähnefedern des Bauches mit dem Schnabel. Einer ist (im Februar 1904) kränklich. Aus Südeuropa. Haben bereits im Garten Eier gelegt, welche von den Silbermöven geräubert wurden.

[Kraustöppfiger Pelikan (*P. crispus*) und Nashornpelikan (*P. erythrorhynchus*) fehlen.]

47. Schwarzlügel-, Brillenpelikan (*P. conspicillatus*) von Australien. Er faucht oft mit einem unbeschreiblichen Gruuzen. Auch bei ihm steht die Luftröhre unten im Kehlsack eckig nach außen vor. Er ist weniger rosa als der gemeine Pelikan; Schwingen schwarz.

48. Rotrückenpelikan (*P. rufescens*) von Senegambien. Befindet sich (wie die empfindlicheren Stelzvögel) über Winter mit dem vorigen in einem Rundbau, während die gemeinen Pelikane, wetterfester, bei ihrem großen idyllischen Teich verbleiben, wo sie sich zumal im Sommer, auf den Steinplatten am Wasser stehend und sitzend, so hübsch von den grotesken Wänden der Felsenburg abheben. — Bei allen diesen „Ruderfüßlern“ ist auch die Hinterzehe durch eine vollständige Spann- oder Schwimmhaut mit den vorderen verbunden. Sollten Pelikane wirklich Liebhaber von Junggeflügel sein? — — ich bezweifle es sehr.

49. Gemeiner Kormoran, Kormoranscharbe, Seerabe (*Phalacrocorax carbo*). Drei Tiere besitzen ein eigenes Bassin, und man kann sie hervorragend gut beobachten. Die Iris ist intensiv smaragdgrün, sie leuchtet auf fünf, sechs Schritte Entfernung merklich und fällt dem Beschauer zuerst und am meisten auf, obwohl die ganze Gestalt des Vogels merkwürdig und ungewöhnlich ist. Die — wie immer: schwarze — Pupille ist relativ sehr klein (also kein „Nachtauge“). Der Vogel schwimmt unter Wasser ungemein geschickt — zuweilen ein wenig auf der Seite — und sieht dabei aufs Schärfste. Sowohl Fische mit hellerem, weißlichem Bauch (Ellritzen, Weißfische, Bitterlinge) wie dunklere Fische (Schleien, Kaulköpfe, kleine Hechte) sieht er unter Wasser sofort. Nach einer Fütterung, welche er jedesmal so gierig und heißhungrig erwartet, daß er dem fütternden Wärter an den Bassinrand flügelschlagend entgegenkommt, sucht er das Wasserbecken nach etwa liegen gebliebenen Fischen ab, indem er (meist) nicht auf dem Wasser schwimmt, sondern unter der Wasseroberfläche; schwimmt er so über einen auf dem Beckengrunde liegen gebliebenen Fisch hin, so sieht und packt er ihn sofort. Fast immer faßt er den Fisch in der Mitte oder am vorderen Teil, schüttelt ihn dann in der Längslage zurecht und schluckt ihn mit den Kopf voran immer ganz hinunter. Er zerstückelt ihn nicht; vom Erfassen des Fisches bis zum Versenken desselben im Schlund oder Magen vergehen kaum zwei Sekunden. Das Verschlucken des Fisches geschieht

nur über dem Wasser. Fische über 25 cm Länge kann der Kormoran nicht mehr hinunterschlingen, da sie bei dieser Länge eine zu umfangreiche Breite für den engen Rachen und Halschlund des Vogels haben, also zu dick sind; bei Fischen von 15 bis 20 cm Länge tut er schon langsam, so heißhungrig er sonst ist, und hat seine Mühe. Hiermit ist eine Grenze seiner Raubtätigkeit — und auch „Schädlichkeit“ — absolut gegeben (was alte und moderne Kritiker übersehen). Zu starke Fische läßt er wieder fahren. Der scharfe Krummhaken am Oberschnabel („Zahn“) ist nur dazu da, die Fische zu fassen und festzuhalten oder ihnen das Entweichen aus dem hinteren Teile des Schnabels unmöglich zu machen; er wirkt also zugleich als Harpune und als Schloßriegel. Beim Schwimmen auf dem Wasser „plätschert“ der Vogel sehr oft mit kurzem, leichtem Flügelschütteln so im Wasser, daß dieses in weißen Perlen schäumt, aufstäubt, über den Rücken läuft; die Flügel bewegen sich dabei zitternd schnell von außen her rückwärts. Beim Schwimmen unter Wasser benützt er die Flügel insofern ein wenig, als er sie leicht anzieht und wieder losläßt. Nur schwerfällig tapfen die Kormorane vom Wasser auf die Steine am Flußrand. Dort wedeln sie fast immer sogleich, wenn sie ans Land gestiegen sind, mit den Flügeln, damit ihr Gefieder trocken wird. Das Wasser tröpfelt und fließt auch sofort ab infolge der lebhaften Bewegungen, und nach einiger Zeit ist das Gefieder (vielleicht auch infolge des Luftzuges) trocken. Den 14 steifen, langen Schwanzfedern sieht man es an, daß sie immer im Wasser liegen, daß sie so recht einen „Wasserschwanz“ darstellen; die Kiele sind an ihrem unteren Ende sichtbar, ohne Fahnen, graulich weiß (wie die Kiele eines verwesenden Rabenflügels, der lange Zeit im Wasser gelegen hat). Dieser Schwanz hängt auch, wenn der Vogel auf den Steinblöcken am Tage ausruht oder in der Nacht schläft, gewöhnlich mit der Spitze ins Wasser. Gegen Abend ist der Kormoran am ruhigsten. Vielfach am Tage, zumal aber vor dem Schlafengehen, im Grunde jedesmal nach einer Wassertour, knappert er mit seinem Hakenschnabel im Gefieder; er ordnet es und legt es zurecht; dann kratzt und scheuert er sich auch oft mit den Fußzehen an der hellweißlichen Vorder- und Unterseite des Kopfes. Er schläft nur leise und wacht bei dem geringsten Geräusch auf — trotz des alltäglichen Verkehrs auch zur Abendstunde. Er schreit „o gro go go go!“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Starenfrage.

Von H. Freiherrn Gehr von Schweppenburg.

Mein besonderes Augenmerk habe ich auf die Zugverhältnisse des Stares, die durch die Arbeiten Herrn Dr. Helms neuerdings wieder das besondere Interesse der Ornithologen beanspruchen, in früheren Jahren nicht gerichtet. Ich kann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Schuster Wilhelm

Artikel/Article: [Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens. 351-360](#)